

Gelegentliche - warum nicht jetzt?

Autor(en): **Schurter, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **11 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitsbeschaffung für das Baugewerbe durch Renovationen und Reparaturen in Zürich

Das städtische Arbeitsamt übermittelte jedem Haus- und Grundeigentümer eine Werbeschrift mit einem Erhebungsbogen, in dem sämtliche möglicherweise in Betracht fallenden Arbeiten vom Hauseigentümer vermerkt werden. Diese Erhebungsaktion ist als Notstandsarbeit für kaufmännische Arbeitslose durchgeführt worden. Wenn anfänglich die Befürchtung zum Ausdruck kam, der Versuch werde in Hauseigentümerkreisen nicht die genügende Beachtung finden, so darf doch schon das bisherige Ergebnis in hohem Masse befriedigen. Das Verständnis für die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die verschiedenen baugewerblichen Berufe ist bei den Hauseigentümern erfreulicherweise vorhanden. Bisher ist ungefähr die Hälfte der Hauseigentümer erfasst worden. Dabei zeigt sich folgendes Ergebnis:

Art der Arbeitsgelegenheiten:	Ausführung in Aussicht genommen		
	sofort	später	zus.
1. Fassadenrenovationen	117	867	984
2. Dachreparaturen	218	717	935
3. Dachaufbauten zur Gewinnung von Wohnräumen	34	82	116
4. Umbau von Grosswohnungen in Kleinwohnungen	19	47	66
5. Bau von Garagen	20	90	110
6. Verschiedene Umbauarbeiten	120	339	459
7. Einrichtung v. Zentralheizungen	98	382	480
8. Verschiedene Installationsarbeiten: Gas, Wasser, Elektrisch	427	1338	1765
9. Übrige Instandstellungsarbeiten: Maler, Tapezierer, Gipser, Schreiner, Gärtner, Pflasterer, Bodenleger usw.	1584	4197	5781

Zus. Instandstellungsarbeiten 2637 8059 10,696

Für die sofort auszuführenden Arbeiten werden die Hauseigentümer vom Städtischen Arbeitsamt um Nennung der Gewerbetreibenden gebeten, denen sie die Arbeiten übertragen wollen. Die betreffenden Gewerbetreibenden werden darauf vom Arbeitsamt

zur Offertstellung an die Hauseigentümer eingeladen. Wenn auch der Überblick über die Wertbeträge, die auf diese Weise den Handwerkern durch das Arbeitsamt vermittelt worden sind, noch fehlt, so darf doch mit Bestimmtheit gesagt werden, dass bereits für Tausende von Franken Arbeiten beschafft werden konnten. Das geht auch aus der folgenden Aufstellung hervor:

	Zahl der Gewerbetreibenden, welche durch das städtische Arbeitsamt zur Offertstellung eingeladen wurden
Baumeister	90
Gärtner	16
Pflasterer	15
Dachdecker	40
Boden- und Wandbelagsfirmen	13
Zentralheizungsfirmen	34
Storengeschäfte	12
Parkettleger und Schreiner	21
Maler und Tapezierer	191
Abdichtungsgeschäfte	19
Spengler und Installateure	58
Schlosser	10
Ofenfabriken	3
Teppichgeschäfte	2
Zusammen	524

Aus den Bemerkungen auf dem Fragebogen und den Zuschriften der Hauseigentümer geht aber auch hervor, dass es in erster Linie an der Finanzkraft vieler Hauseigentümer mangelt und dass die Zurückhaltung der Banken in der Gewährung von Baukrediten und die auffallend häufigen Kündigungen von Hypotheken den Arbeitsmarkt ungünstig beeinflussen.

Die noch im Gange befindliche Erhebung zeigt mit aller Deutlichkeit, dass es an und für sich an Arbeitsgelegenheiten durch Ausführung von Renovationen und Reparaturen an den Häusern von Zürich nicht fehlt. Es fehlt in den wenigsten Fällen auch nicht am Willen, die Arbeiten auszuführen.

W O H N G E S T A L T U N G

Gelegentlich – warum nicht jetzt? Von Alice Schurter

Etwas, das ich im Leben und Haushalt als sehr zweckmässig erprobt habe, könnte man auf eine kurze, obgleich paradoxe Formel bringen: Tue die Dinge dann, wann du sie nicht brauchst.

Gewöhnlich haben wir am Ende einer Arbeit, eines Unternehmens, sei es eine Reise, ein Brief, eine Arbeit des Haushaltes, mehr Zeit, als zu Beginn desselben. Und vor allem lässt man sich – aus psychologischen Gründen – mehr Musse, ein Ding in Ordnung zu bringen, wenn es nicht unmittelbar benötigt wird. Der freudige Impuls, mit etwas zu beginnen, das «Aufgeräumtsein», erhält anderseits leicht einen Stoss, wenn als Auftakt zur wirklichen Arbeit erst ein zeitraubendes Zusammentragen alles Notwendigen kommt.

Ein paar Beispiele: Ich fülle mein Tintenfass, wenn ich vom Schreibtisch aufstehe und nicht erst am andern Tages, wenn ich begierig bin, mit dem Schreiben zu beginnen. (Dasselbe gilt z. B. von den Farbstiften der Kinder. Bleistiftspitzen bedeutet ja an sich ein Vergnügen und füllt die Zeit der Dämmerung z. B. herrlich aus, um für den nächsten Tag gerüstet zu sein.)

Oder: Ich mache die Einkäufe für den Haushalt dann, wenn Küche, Waschküche usw. gerade für eine gewisse Zeitspanne mit dem Nötigen versehen sind und nicht erst, wenn man beginnende Neige merkt und gerade dann am Ausgehen oder der Lieferant am raschen Schicken verhindert ist.

Oder: Ich bringe meinen Christbaumschmuck je-
weilen beim Abnehmen des Baumes in Ordnung
(ziehe frische Drähte in die Anhängsel, putze die
Kerzenhalter aus usw.), so dass ich am Weihnachts-
tag selbst, wo jede Mutter zu wenig Zeit hat und
doch, der Überraschung wegen, alles auf diesen
letzten Tag lassen muss, in kürzester Frist mit dem
Schmücken des Bäumchens fertig bin.

Die Beispiele liessen sich ins Unendliche erwei-
tern, jede Frau wird ja für ihren Bedarf am besten
wissen, welche Dinge von diesem System profitieren
würden, wenn erst der Gedanke erfasst und ver-
standen ist: die Dinge dann zu erledigen, wenn
man sie nicht braucht. —

Weihnachten und damit die Zeit der Einkäufe ist
zwar wieder vorbei, aber eine praktische Verein-
fachung, die sich mir da besonders aufdrängte, mag
vielleicht auch jetzt noch von Wert sein.

Wenn man vielerlei, noch dazu Kleinigkeiten, ein-
zukaufen hat, fällt es beim Nachhausekommen oft
schwer — besonders wenn man vom langen In-der-
Stadt-sein abgespannt ist, sich auf jede Ausgabe zu
besinnen und die Kasse zum Stimmen zu bringen.

Da spart man quälendes Nachdenken und vor allem
Zeit, wenn man während des Einkaufens selber die
Buchführung besorgt. Solange die Verkäuferin das
«Päckli» richtet, findet man immer einen Augen-
blick, sich den Betrag des Einkaufes zu notieren und
bringt so mit dem Arm voll Paketen schon die fer-
tige Aufstellung mit nach Hause. (Wenn man diese
Methode auch den Dienstmädchen zugänglich ma-
chen könnte, würde manches mühsam über den
Küchentisch gebeugte «Suchen nach dem verlorenen
Groschen» verschwinden.)

Dass die praktischen Engländer diesen Gedanken
auch schon gehabt und natürlich verwirklicht haben,
lehrte mich auch der letztjährige Weihnachtsmarkt.
Ich sah in einem Schreibwarengeschäft kleinste No-
tizbüchlein, die neben der Lineatur für «shoppings»
(Ihre Einkäufe) eine schmale Rubrik für den jeweils
bezahlten Preis enthielten. Jedes Stückchen Papier
tut natürlich denselben Dienst — auch hier kommt
es wieder auf das Erkennen und Verwirklichen einer
Idee an, die im Grunde nichts anderes als eine
Variante ist des Themas: Tue die Dinge dann, wenn
du sie nicht brauchst!

Blumenpflege im Januar Von Hermann Ulrich

Im vergangenen Herbst, als es draussen ungemüt-
lich wurde, erging es uns Blumenfreunden beim
Einräumen unserer frostempfindlichen Pflanzen vom
Blumenbrett vor dem Fenster, vom Balkon und aus
dem Garten ebenso wie fast in jedem Jahr. Wir
erschrakten über den Pflanzenreichtum, den wir in
unserer grossen Blumenliebe während des Frühjahrs
und Sommers hauptsächlich durch Ableger und
Aussaaten uns angeschafft hatten. Soviel Raum, um
unsere Lieblinge im kühlen oder wärmern Zimmer,
so wie diese es möchten, unterzubringen, gab es ja
gar nicht in unserer Wohnung. Und darum musste
eine grössere Anzahl unserer Pflanzen während des
Winters in den Keller wandern. Wir müssen sie
dort von Zeit zu Zeit besuchen und uns nach ihrem
Ergehen erkundigen.



Da unten stehen sie nun, diese «härteren» Pflan-
zen, wie der Gärtner sie nennt, in bunter Gesell-
schaft, meistens dicht aneinander gerückt: der Ole-
ander mit seinen langen schlanken Zweigen über
alle andern hinwegschauend, der gedrunge-
gewachsene Lorbeer, die Aukuba (Goldorange), im
Volksmund Schlächterpalme genannt, mit ihrem
scheckigen Laub, die Aspidistra, Schusterpalme, mit
ihrem Busch dunkelgrüner Blätter, Hortensien, die
ihr Blätterkleid abstreifen, Yucca (Palmilie), mit
ihrem kreisrunden Blätterschopf, die Schmucklilie
(Agapanthus), die uns im Sommer durch ihre schö-
nen blauen Sternblumen auf schlankem Stiel erfreute.
Und dann vielleicht noch einige Rittersterne, d. h.
Amaryllistöpfe, in denen jetzt nur deren dicke Zwie-
beln noch zu sehen sind, und viele andere. Auch
Balkonblumen, die Pelargonien und Fuchsien, in
Kästen oder Töpfen, gehören mit zu diesen Keller-
bewohnern im Winter.

Alle diese Pflanzen befinden sich während des
Winters in einem gewissen Ruhezustand. Das heisst,
ihre Körper sollen nicht an Wachstum zunehmen.
Darum giessen wir sie auch nur soviel, dass ihre
Wurzeln nicht eintrocknen und sie selbst am Leben
bleiben. Nie darf aber ihre Erde staubtrocken wer-
den. Aber wenn wir sie mal giessen, dann geschieht
es so gründlich, dass sie alle sich tüchtig satt trinken
können. In den meisten unserer Keller ist es reichlich
warm für alle diese Pflanzen. 3–6 Grad Celsius wäre
die richtige Temperatur. Wird's wärmer im Keller,
dann muss man an frostfreien Tagen das Fenster
öffnen. Frische Luft tut unsern grünen Hausgenossen
gerade so gut wie uns. Und wenn zu wenig Luft an
ihren Körper dringt, wenn's im Keller muffig ist,
dann faulen leicht besonders die krautartigen Teile
unserer Pflanzen. Stehen sie zu weit ab vom Keller-
fenster, dann sind sie bestrebt, dem Licht entgegen-